

KAPITEL VIER

Woher ich wusste, dass es Gott war

Oft hört man Christen sagen: „Gott hat mich berufen zu ...“ einer neuen Kirche, nach Afrika, Indien oder China zu gehen, den Armen zu helfen, die Hungrigen zu speisen, dorthin zu gehen, dies oder jenes zu tun usw.

Doch was ist das, eine Berufung?

Vielleicht war es auch einfach nur ein Gefühl?

Wie können wir wissen, wann es Gott ist, der zu uns spricht, und nicht eine emotionale Erfahrung oder irgendetwas anderes? Und was sollen wir machen, wenn wir glauben, dass Gott uns auffordert etwas Außergewöhnliches, Unlogisches und dem gesunden Menschenverstand Widersprechendes, etwas das Glauben verlangt, zu tun? Wie können wir wissen, dass Gott zu uns spricht und es sich nicht um etwas handelt, das wir aus Eigennutz machen wollen?

Diese berechtigten Fragen stellen sich viele Christen und sie sind schwierig zu beantworten, denn da ist zumeist kein brennender Dornbusch, kein Blitzschlag und keine Teilung des Meeres.

Ich werde häufig gefragt, wie Gott mich nach Russland berufen hat.

„Woher wusstest du, dass Er dich dort wollte?“

Ich werde versuchen zu erklären, wie es bei mir war. Hoffentlich hilft das anderen Menschen zu verstehen, wie Gott in ihrem Leben wirken kann. Jedoch ist meine Berufung oder die von jemand anderem speziell für diese eine Person und niemanden sonst. Wenn Gott in der Bibel zu Menschen gesprochen hat, war es meistens ungewöhnlich, es schien unlogisch und war nicht mit dem Verstand zu erfassen. Wenn sie seinem Willen nachkamen, bewiesen sie dadurch Glauben.

Grundsätzlich ist es so, dass wir alle zu Gott selbst berufen sind, doch das bedeutet nicht, dass wir zur selben Aufgabe berufen sind. Jeder von uns hat eine individuelle Berufung von Gott. Er hat einen besonderen Plan für jeden. Er weiß, wie viele Haare wir auf dem Kopf haben (Lukas 12,7) und sogar, was genau wir denken (Matthäus 9,4). Er hat uns berufen und unser Leben geplant, bevor wir geboren wurden (Psalm 139,16).

Da hält auch die deutsche Ingenieurskunst nicht mit.

Ich kann die Frage für andere nicht beantworten, aber ich kann von einigen meiner Erlebnisse und Erfahrungen berichten, die mein Leben verändert und Gottes Berufung für mich verständlich gemacht haben. Das kann nicht Ihre Berufung sein – es ist nur meine.

Es gibt einige grundsätzliche Einzelheiten, die verstanden werden müssen, bevor wir uns auf diese Reise begeben.

Erstens ist es wichtig zu verstehen, dass die Berufung zwischen einer bestimmten Person und Gott stattfindet und dass die Verantwortung dafür einzig und allein dieser Person übertragen wird. Diese Berufung Gottes ist eine intime Angelegenheit zwischen dem Gläubigen und Gott. So war es auch beim Apostel Paulus.

„Als mir diese Offenbarung zuteil wurde, fragte ich nicht erst Menschen um Rat“ (Galater 1,16, Gute Nachricht Bibel).

Zweitens gilt die Berufung immer Gott selbst und nicht einem Ort, einer Sache oder einem Dienst. Nachdem wir die Berufung von Gott angenommen haben, wird Er uns auf Seine Art, zu Seiner Zeit und an Seinem Ort als Werkzeug in Seinen Händen verwenden, um Ihm Herrlichkeit und Ehre zu bringen. Unsere Berufung zu Gott wird dann durch unseren Dienst für andere sichtbar, und zwar an dem Ort, an den Er uns setzt, und zur richtigen Zeit in unserem Leben. Die Berufung ist unergründlich, doch der Berufene versteht sie. Die einzige offene Frage ist schlicht die des Gehorsams.

Drittens ist es Gott, der entscheidet, „wie, wann und wo“ er uns einsetzt, nachdem wir dem Ruf gefolgt sind. Außerdem muss ich hinzufügen, dass der Ruf dem freien Willen unterliegt, man muss ihm nicht folgen. Jedoch verpasst man, wenn man sich gegen die Berufung entscheidet, die unglaublichste Vertrautheit mit dem Schöpfer, Gott selbst.

Oswald Chambers schrieb dazu:

*Durch Gottes Vorsehung sind überall feine Einzelstimmchen Seines Rufes für uns am Werke, die außer uns selbst niemand vernimmt; so wird uns in irgendeiner besonderen Angelegenheit Gottes Stimme übermittelt, und es hat keinen Zweck, jemand anders darüber zu befragen. Wir müssen uns diese tiefe Verbundenheit zwischen unserer Seele und Gott erhalten.*⁶

Viertens gilt Gottes Ruf jedem:

*Der Ruf Gottes ergeht nicht nur an die wenigen Auserwählten; er ergeht an jeden. Es hängt von der Beschaffenheit meiner Ohren ab, ob ich Gottes Ruhhöre oder nicht; und was ich höre, hängt von meiner Veranlagung ab.*⁷

Ich entdeckte dieses großartige Buch, als ich in Afrika arbeitete: *Mein Äußerstes für Sein Höchstes* von Oswald Chambers. Obwohl Chambers schon lange tot ist, war er durch die Lehren in seinem Buch für mich viele Jahre mein bedeutendster Mentor. Jeden Tag las ich neben der Bibel darin und manchmal mehrmals am Tag, wenn ich Einsichten zu einem bestimmten Thema suchte.

In seinem Buch gibt es viele Aussagen zur „Berufung Gottes“, die hilfreich sind, ihn zu verstehen. Ich empfehle es wärmstens.

Viele der Ideen, über die ich schreibe, sind nicht meine, sondern seine. Die geistlichen Einsichten und die Weisheit, die Gott diesem Mann gegeben hat, erstaunen mich immer wieder.

6 Oswald Chambers: „Mein Äußerstes für sein Höchstes“ (16. Januar).

7 Oswald Chambers: „Mein Äußerstes für sein Höchstes“ (14. Januar).

Oswald Chambers: „Mein Äußerstes für sein Höchstes. Tägliche Betrachtungen.“, Blaukreuz-Verlag: Lüdenscheid, 36. Aufl. 2015. Übersetzt von Paula Hüni.

Ich befürchte, dass wir den Ausdruck „Berufung“ übermäßig beansprucht haben. Häufig wird er missverstanden.

Wenn wir die angeführten grundsätzlichen Konzepte verstehen, gelangen wir zum letzten und wichtigsten Punkt im Verständnis der Berufung durch Gott.

WIR sind der Wille Gottes

Häufig höre ich Christen sagen: „Wenn ich wüsste, was Gottes Wille ist, würde ich ihn tun. Soll ich dorthin gehen, diese Person heiraten, dieser Person helfen und dies oder das tun?“

Unser Leben ist tagtäglich voller Gelegenheiten, Gottes Willen zu tun. Jesus sagt im Johannes-Evangelium in den Kapiteln vierzehn bis siebzehn, dass Er und der Vater eins seien. Er, Jesus, ist „im“ Vater und der Vater ist „in“ Ihm. Wenn wir „in“ Christus sind, haben wir Christus als unseren Erlöser angenommen und wir sind dadurch EINS mit Ihm und EINS mit Gott, dem Vater. Wir können unmöglich „eins“ mit dem Vater sein, ohne zuerst „eins“ mit Christus zu sein. Also können wir auf eine geheimnisvolle Art und Weise durch den Heiligen Geist, der in uns lebt, „eins“ mit dem Vater und dem Sohn werden.

Das ist wahrhaftige Innigkeit – eins mit unserem himmlischen Vater, dem Schöpfer des Universums sein. Nicht einmal die innigste Ehe kann solch eine Innigkeit voller unerschöpflicher Liebe und unverdienter Gnade hervorbringen.

Der „Wille Gottes“ ist nicht schwierig, wenn wir eins mit Jesus und Gott sind, denn alles, was wir sehen, hören, berühren, schmecken, riechen und fühlen, ist genau so, wie Gott selbst es tun würde.

Wenn wir eins mit Jesus sind, sind wir eins mit Gott und wir sind dadurch der laufende, redende, denkende, sehende, hörende, fühlende, berührende, schmeckende und riechende „Wille Gottes“.

Wir werden der Wille Gottes, wenn wir in Gehorsam zu Seiner Berufung für unser Leben eins mit Ihm sind. Dann sind wir frei zu tun, was wir wollen, denn wir wissen, dass es Gott wohlgefällig ist. Wenn wir versuchen, irgendwohin zu gehen oder irgendetwas zu tun und das nicht Gottes Plan entspricht, werden wir das im Geist durch einen Widerstand oder ein Hindernis wissen. Wenn der Heilige Geist uns solch ein Fehlverhalten zeigt, müssen wir sofort innehalten und unser Leben wieder in echte Beziehung zu unserem Vater stellen. Dann sind wir wieder frei, uns in jede erdenkliche Richtung zu bewegen, die im Gehorsam zu Seinen Geboten steht. Ein Leben im Gehorsam Gott gegenüber gibt einem unglaubliche Freiheit und keine restriktive Reihe an Regeln.

Entscheidungen, die in diesem Zusammenhang frei getroffen werden, bringen uns niemals dazu, Dinge zu tun, die Gott nicht tun würde.

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch zuteil werden.“ (Johannes 15,7)

Ich möchte Ihnen gerne von einigen der verblüffendsten Ereignisse und Umstände berichten, die mir in den zwei Jahren des Fastens und Betens, um Gottes Plan für mein Leben zu verstehen, widerfahren sind.

Die Berliner Mauer und der Zusammenbruch der UdSSR

Ich bin ein Kind der 50er und 60er Jahre mit ihrer Propaganda des Kalten Krieges, die von der Regierung an die Bevölkerung gerichtet wurde. Ich erinnere mich gut an die schwarzgelben Atom-Warnzeichen an den Wänden der Schutzbunker in Schulen und öffentlichen Gebäuden. Ich sah im Fernsehen die Panzer, Raketen und Sowjetsoldaten in Paraden über den Roten Platz in Moskau ziehen und mir wurde gesagt, dass sie unser Feind seien.

Ich erinnere mich an den Regierungschef Nikita Chruschtschow, der in der UNO-Vollversammlung mit der Faust auf den Tisch schlug, seinen Schuh auszog und damit auf den Tisch schlug. In den Nachrichten hieß

es, er habe gesagt: „Wir werden euch begraben!“ Es war eine angespannte Zeit für alle. Ich erinnere mich, dass ich als Junge Angst davor hatte, dass der Atomkrieg mitten in der Nacht ausbrechen und dass das Ende der Welt bald kommen würde.

Ich war absolut überwältigt, als ich 1989 den Fall der Berliner Mauer im Fernsehen sah. Ich war in meinen Vierzigern und arbeitete in meiner chirurgischen Praxis. Ich erinnere mich, dass die Sonne durch mein Fenster schien, als ich die Direktübertragung aus Berlin im Fernsehen sah, und dass ich bemerkte, in Deutschland war es Nacht!

Die Menschen in Berlin jubelten und feierten, ostdeutsche Soldaten steckten ihre Köpfe durch Löcher in der Mauer, um zu sehen, was auf der anderen Seite war. Große Kräne rissen Stücke aus der Mauer und ich dachte nur ... WOW! Ich hatte dafür gebetet, dass diese Mauer fallen würde, und jetzt passierte es vor meinen Augen. Warum sind wir so überrascht, wenn Gott Gebete beantwortet?

In den Nachrichten wurde jeden Tag darüber berichtet. Etwas Neues und Anderes geschah in Ostdeutschland und in Russland. Man konnte es spüren. Ich klebte geradezu am Fernseher, als Michail Gorbatschow, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, festgesetzt wurde und kurz danach ein Putsch in Moskau stattfand. Panzer rückten in Moskau ein, Busse brannten in den Straßen und Großmütter stellten sich vor die näherkommenden Panzer. Bald darauf sah man Boris Jelzin auf einen Panzer steigen. Das Pressefoto ging um die Welt, ein Putsch war vereitelt.

Vor meinen Augen spielten sich welthistorische Ereignisse ab, und kurze Zeit später, im Dezember 1991, war die Sowjetunion Geschichte! Sie war verschwunden! Tot! Sie existierte als Staat nicht mehr.

Aber es herrschten chaotische Zustände. Das komplette Versorgungssystem eines Landes mit einhundertfünfzig Millionen Einwohnern brach zusammen. Der Sowjetstaat hatte für Lebensmittel, Kleidung, Wohnraum,

Medikamente, Krankenhäuser, Notärzte, Feuerwehr und Polizei gesorgt und versank jetzt im Chaos. Überall kämpften Menschen ums schlichte Überleben. Gehälter wurden nicht gezahlt; in der Hoffnung, dass sie doch ihr Gehalt eines Tages bekommen würden, gingen die Menschen weiterhin zur Arbeit.

Im Fernsehen sah ich Menschen, die in der Eiseskälte in kilometerlangen Schlangen anstanden, um einen halben Brotlaib zu kaufen. Die Nachrichten informierten, dass Medikamente und Hilfsdienste nur noch begrenzt zur Verfügung stünden. Es wurden viele traurige Geschichten über die Nöte der Menschen gezeigt. Es war fast unmöglich an Benzin zu kommen. Die stets präsenten Atomwaffen, die für den Westen so viele Jahre lang eine Bedrohung darstellten, drohten in den Händen höchstbietender Terroristen zu verschwinden.

Der russische Präsident Putin beschrieb den Zusammenbruch der Sowjetunion als größte geopolitische Katastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts. Ich bin mit ihm einer Meinung, denn ich habe gesehen, welches Leid vielen unschuldigen Menschen deswegen widerfahren ist. Die Russen und andere Völker der ehemaligen Sowjetstaaten hatten ihre Söhne und Töchter im Kampf gegen den Nazismus geopfert und jetzt verloren sie ihre Rücklagen, ihre Würde, ihr Land und alles, woran sie geglaubt hatten. Sie *glaubten* an die UdSSR.

Während sich diese Ereignisse vor meinen Augen im Fernsehen entwickelten, folgte ich den Nachrichten über Russland wie ein Süchtiger. Zeitweise konnte ich mich nicht hinsetzen, weil ich so erstaunt über die Geschehnisse war. Ich musste stehen.

Ich sah den bemitleidenswerten Zustand der Menschen in Russland und bekam feuchte Augen. Später liefen mir Tränen über das Gesicht. Ich überlegte: „Warum weine ich? Was ist mit mir los? Diese Menschen sind mir doch im Grunde völlig egal!“